



Abend -

Zeitung.

161.

Sonnabend, am 5. Julius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Die zwei Brüder auf Eagle Shaw, *)
der Schetlands-Insel.

Schottische Sage.

„Auf morgen, da theilen wir Eagle Shaw!
Und was an Geld und an Früchten da,
All' unser nun ist seit des Vaters Tod,
Der Ehngstuhl thut uns drum nicht Noth!
Der Holm ist frei, und bist Du auch blind,
Ich bin Dein Bruder und treu gesinnt!“

„Und bist Du auch Bruder und treu gesinnt,
Wie soll ich mit Dir doch theilen blind?
Denn Geld und Frucht und das Land umher,
Das seh' ich mit Augen nimmermehr;
Und Geld und Frucht und Holm und Rain
Muß doch zu gleichen den Brüdern seyn.“

„Und morgen soll's zu gleichen seyn,
Ob Du auch sonder Augenschein!“
So sprach der Aeltre mit hartem Ton
Zum Jüngern, der verstummte schon;
Auf Vaters Holm auf Eagle Shaw,
Wo alle die Schetlands-Inseln nah!

Und als der Morgen auf Eagle Shaw
Mit seinen Strahlen hernieder sah,
Da tritt der Aeltre hin zum Schretn,
Wo Silber und Münzen drinnen gemetn!
„Da theilet nun zwischen mir und Dir
Das Querholz mitten in der Mulde hier!“

„Das fülle nun selbst aus dem Schreine hier
Und bis an's Querholz, da theilen wir!“
Der Blinde füllte nun voll, wie er kann,
Die Mulde mit Silber und Münzen an;
Da machen sie Beide vom Querholz her
Die Mulde nach ihrer Seite leer!

*) Lied: Iket Schad.

Doch neigt der Aeltre die Mulde schwer
Baldmählig nach seiner Seite her,
Und da muß weichen von drüben zurück
Wohl manches silberne schwere Stück,
Und werden zu Theil dem Aelttern klar,
Das doch nicht von seiner Seiten war.

„Nun theilen wir auch die Frucht fürwahr,
Den Tang, das Meerschilf am Strande gar,
Drauß Kelp wir brennen in naher Bucht,
Der weit und breit auf Erden gesucht!
Wie aber der Himmel gleich überall blau,
So sieht auch die Frucht überall gleich genau!“

„Das sieht wohl der Himmel mit seinem Blau,
— Der Blinde sprach's — so Du theilst genau!“
Der Aeltre wieder: „Du weist den Spalt,
Der Eagle Shaw vormals mit Gewalt
Getheilt hat in zwei Hälften fortan,
Doch daß man über den Spalt noch kann!“

„Drum ist geknüpft des Seiles Gespann,
Das man im Korbe hinüber kann
Obn' alle Fahr; von östlicher Seit'
Hinüber, da ist die Sonnenscheid',
Ist Ein Theil vor dem Andern daß groß,
So ist's der Theil nach Morgen bloß.“

„Den will ich Dir geben zu Deinem Loos,
Mit Frucht und Tang und Seeschilf und Moos;
Auch fällt zuerst hier der Sonne Schein
Am Morgen auf Eagle Shaw herein!
Und über den Spalt such' ich am Seil
Mir drüben zum Erb' das westliche Theil.“

„Nur daß im Morgen auf meiner Zeil,
Sprach Jener: der Ofen uns bringt nicht Heil;
Daß drinn des Segens oft stracks verdorrt
Und Fisch' und Vogel bald ziehen fort;
Die über'm Spalte dort nissen geschwind
Mit Dunen reich, geborgen vor'm Wind!“

„Wie bist Du so mürrisch doch gefinnt!
Ich sag' Dir's: Wer's bessere Loos gewinnt,
Das weiß der Himmel, wie klar und blau
Er Beid' uns ansieht, wohl selber nicht genau!
Doch nun in den Korb am schwingenden Seil,
Daß ich hinüber auf's westliche Theil!“

„„Und Du, was hast Du für Noth und Eil!
Das magst Du haben! gewählt Dein Theil!
Und sieht der Himmel so klar und blau
Auf uns hernieder, so weiß er's genau
Und theilt — wenn Du getheilt hast schlecht —
Auf morgen das Eiland schon gerecht!““

Und Nachts drauf Sturm und Wogengefecht
Um's Eiland, daß Keiner nach draußen möcht',
Und Finsterniß und kein Sternlein klar,
Wie's lang' auf Eagle Shaw nicht mehr war,
Und Toben und Krachen nach Abend laut,
Als tanzten die Riesen mit der Windsbraut.

Und als der Morgen nun endlich graut,
Da kommen die Siedler und melden's laut:
Der Spalt, der ist gerissen so weit,
Der Abgrund so tief, da brausen so breit
Die Meereswässer nun aus und ein,
Daß Eagle Shaw muß zwei Eiland' seyn;

Und drüben das Theil dem Bruder Dein,
Das ist geworden noch eins so klein;
Da ist auch die Matte, das stille Thal
Mit der Bergwand versunken allzumal,
Der Ost zieht über's Blachfeld dort,
Die Vögel, die Eyder, sie fliegen fort. —

Der Blinde sprach: „Von meinem Wort,
Da ist des Bruders Land verdorrt!
Deß trag' ich Pein mein Leben lang,
Doch hat er sich des auch selber Dank!
Der Himmel mit seinem Aug' und Spruch,
Der theilt den Segen und auch den Fluch!“

Fr. Kühn.

Die Entstehung der Trauerweide.

(Salix Babylonica. C.)

B o t a n i s c h e M y t h e.

Lieblieh blühte unter Babylons Mägdelein Dina,
die Tochter Nimrod's, des kühnen und wilden Ero-
berers von Babylon, der hergekommen aus dem Lande
Arabien und den stillen Fischerstaat der friedsamem
Nachkommen Beel's in ein mächtiges Reich umgewan-
delt hatte, wo er herrschte mit despotischer Gewalt.
Wenn Dina lustwandelte am Abende an dem Ufern
des Euphrats, so blieben die Töchter des Landes ste-
hen und priesen laut des Mägdeleins Schönheit, und
Babylons edelste Jünglinge standen versunken im An-
blicke der Lieblichen.

Doch nicht fröhlich flossen Dina's Jugendjahre
dahin, und oft, wenn sie sich unbemerkt glaubte, ent-
lastete sich ihre Brust in Seufzern, und Thränen füll-
ten das blaue Himmelsauge. Es war Gram der

Liebe, was Dina's Blick umwölkete. Sie liebte Joal,
einen Jüngling aus dem Stamme Assur. Dieser
Stamm hatte bei Nimrod's Einfall in das Reich
Beel's dem Eroberer kräftigen Widerstand geleistet,
und, obschon überwältigt durch die Uebermacht, hatte
er sich nicht unterworfen und war an die Ufer des
Tigris gezogen, wo er das nachmals so mächtige
Reich Assyrien gründete, dem in spätern Zeiten Ba-
bylon unterlag.

In Ruhe wandelte eines Abends Babylons mäch-
tiger Herrscher unter den Bäumen, welche seinen Kö-
nigsgarten beschatteten, als er auf einmal leises Ge-
flüster vernahm, nicht fern von der Stelle, wo er lust-
wandelte. Als er sich behutsam näherte, da erblickte
er seine Tochter Dina, und zu ihren Füßen einen
Fremdling, und als er schärfer schauete, da erblickte er
Joal, den Feind seines Hauses und seines Reiches.
Süße Schmeichelworte der Liebe und Treue vernahm
der Hörende, und die Küsse der Entzückten und sich
unbelauscht Glaubenden drangen an sein Ohr. Da
schwoß giftiger Grimm in ihm auf, und fast konnte
er sich nicht mehr bändigen, und er wäre gern hinges-
stürzt, um den Feind sein kühnes Wagniß und seine
Liebe zu der Königstochter mit dem Tode büßen zu
lassen, aber er selber war unbewaffnet und seine Wa-
che war ferne, und so mußte er fürchten, von Joal,
dessen Muth und Kraft er schon mehr als einmal im
offenen Kampfe erprobt hatte, überwältigt zu werden,
statt ihn zu besiegen. Und mit pochenden Adern ent-
fernte er sich raschen Schrittes von der verhängniß-
vollen Stelle. Da trat der Silbermond hinter einem
Gewölk hervor und seine Strahlen leuchteten durch
das duftige Akaziengebüsch, und die durch die weg-
eilenden Tritte Erschreckten blickten auf, und Dina er-
kannte in der dunkeln Gestalt den Vater.

Wer schildert das Entsetzen der Liebenden! Sie
sahen ihr so sorgfältig verwahrtes Geheimniß entdeckt,
und Dina hatte augenblickliche Rache des erzürnten
Vaters zu befürchten, der, wie sie nicht mehr zweifeln
konnte, ihre Zusammenkunft mit dem Geliebten
belauscht hatte. Da beredete Joal das zitternde Mäd-
chen zur Flucht, und nach kurzem Bedenken willigte
sie ein, dem Geliebten in sein neues Vaterland zu
folgen. Und eilig flohen ihre Schritte durch den
Garten, und es gelang ihnen, sich unbemerkt aus der
Stadt Beel's in's Freie zu schleichen. Dem Ufer des
Euphrats wandten sie sich zu, denn dort hatte Joal
an einer einsamen Stelle seinen kleinen Nachen an-
gebunden, der ihn immer zu der Geliebten führte.

Aber wie groß war sein Erschrecken, als er den Nachen nicht mehr fand. Hatte der Wind ihn gewaltsam vom Strande weggeführt, oder hatten Fischerleute ihn zufällig entdeckt und als gute Beute mit sich genommen — kurz, er war und blieb verschwunden. — Trostlos und fast verzweifelt eilte Joal an den ihm wohlbekannten Ufern umher, aber es bot sich keine Aussicht zur Rettung dar.

Unterdes hatte in Babylon Nimrod's Argwohn das Verschwinden der Tochter bald entdeckt, und in fürchterlicher Wuth bot er nun all' seine Diener auf, die Flüchtlinge nach allen Seiten zu verfolgen. Bald war die Spur der Fliehenden gefunden, und grausig jauchzten die wilden Kuschiten, Nimrod's Begleiter auf seinem Eroberungzuge nach Babylon, als sie beim Mondescheine Dina's weißes Gewand in der Ferne erblickten. Die Schreckenstöne schlugen an des Jünglings Ohr, und umblickend ermaß er nun die ganze Größe der Gefahr. Die jammernde Dina den wüsten Horden der Verfolger und der Wuth eines harten, erzürnten Vaters zu überlassen, wäre sein Tod gewesen. So faßte er denn einen raschen Entschluß, sprach der Geliebten zu, muthig und furchtlos zu seyn, umklammerte die fast Verzagende, und stürzte sich mit ihr in die Wellen des brausenden Stromes.

In diesem Augenblicke erreichten die Verfolger die Ufer des Euphrats, und tief unten in seinem Wellenschöße erblickten sie nun den Jüngling, wie er, die Geliebte mit einem Arme umschlungen haltend, mit dem andern in höchster Anstrengung die schäumende Fluth zertheilte. Wüthend vor Erbitterung, daß ihnen der Jüngling, der Dina im Arme schon kräftig dem andern Ufer zuschwamm, dennoch entgegen solle, spannten die Vordersten der Barbaren ihre Bogen, aber die Geschosse verfehlten ihr Ziel und während Joal unverwundet blieb, durchschnitt ein schwarzer Pfeil Dina's weißen Nacken, so daß ihre Blutwellen die Stromwellen mit dunkeln Rothe färbten. Am andern Ufer des Euphrats aber standen eine Menge Weiden, deren leichtgrünes Laub dem müden Wandrer Schutz vor der sengenden Sonnenhitze bot. Und als Dina's Weheschrei erscholl und ihr warmes Leben mit dem Blute dahinströmte, da senkten plötzlich die Bäume ihre Zweige hinunter in die Wellen, gleichsam, als heuge sie der Schmerz über die verzweckte That und als wollten sie dem Arme des Jünglings eine Stütze bieten, um das Ufer zu erreichen. Aber schon war es vergebens: noch einen Blick warf

Joal auf die Sterbende, da durchbohrten auch ihn die Wurfspeere, von sicherer Hand gesendet; — seine Kräfte erlahmten und der Strom verschlang die beiden Opfer — im Tode verbunden, wie sie es im Leben gewesen waren.

Düstem Blicke stand Nimrod am andern Morgen lautlos vor den Opfern seiner Grausamkeit, die weit von der Stelle, wo sie ihr Leben verblutet hatten, von Fischern aufgefunden und nach Babylon gebracht worden waren.

Babylons Pracht ist zerfallen, Nimrod's mächtiges Reich ward eine Beute fremder Eroberer, und sein Andenken lebt nur noch auf den Blättern der Geschichte, aber noch stehen am Ufer des Euphrats die Bäume des Mitleids, und gramvoll senken sie ihre grünen Haare in die Wellen des Stromes, der das Blut der Schuldlosen getrunken, und noch währt ihre Trauer, daß sie helfen wollten und nicht konnten. Und bis auf den heutigen Tag nennt man den Baum die Trauerweide.

Alfred Neumont.

Reflexe aus dem Gebiete des Lebens, der Welt und Kunst,

von Max Karl Baldamus.

Frauen, die eine strenge Sittlichkeit heucheln, sich aber dafür in geheim an einem erzdummen Liebhaber erholen, gleichen den Scheinheiligen, die sich in der Charwoche des Fleisches enthalten und vor den Augen ihrer Hausfreunde nur obligate Fastenspeisen auftragen lassen, aber dafür bei verschlossenen Thüren eine Schöpfenkeule, oder einen Kehrücken verzehren.

Alte komische Schauspielerinnen, die aber noch immer jung scheinen wollen, erinnern mich oft an gewisse tollfröhliche Volkslieder, die ich schon als Knabe gehört hatte, und die mir mit einem naiven: „Gedruckt in diesem Jahr“, wieder als Mann begegneten. — Es gibt allerdings Balladen, die nie altern, die sich in dem Immergrün der kindlich frommen Poesie einer ewigen Jugend erfreuen, allein dieses heitere Loos fiel den Frauen nicht, die als gewöhnliche Komödien mit ihrer Zeit leben und mit dieser auch begraben werden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

[Fortsetzung.]

Ausgezeichnete Künstler, deren es bei der Unzahl der deutschen Schauspieler, doch wirklich nicht so gar viele gibt, werden bei den Bühnen, wo sie angestellt sind, gefesselt und sind schwer zu erwerben. Talentvolle Anfänger, die sich nach und nach in unsern Künstlervereine bilden könnten, sind wohl noch hier und dort vorhanden, doch haben wir solche bereits gerne bei unserer Bühne, und in der Regel sollte man sich scheuen, sie anzustellen, weil, wenn, ihrer Meinung nach, sie etwas geworden zu seyn glauben, sie uns, zum Dank für unsere gehabte Rücksicht mit ihren frühern schülerhaften Darstellungen, zu verlassen pflegen, um anderweitig ein glänzenderes Loos zu suchen. Wir könnten eine Menge Beispiele anführen, doch exempla u. s. w. — Es ist wahr, daß wir schon seit mehreren Jahren auf unserer Bühne eine Menge Schauspieler haben Proberollen geben sehen, wovon nur wenige die Unseren geworden sind; eben so wahr ist es jedoch, daß in der Regel dem Rufe, welcher Schauspielern von auswärts nachtönt, wenig zu trauen ist, und daß die Direktion, wollte sie auf solche Autorität bauen und unbesehen engagiren, manchmal übel berathen seyn würde, wie uns ebenfalls Beispiele gelehrt haben. Wie wenige von den auswärtigen Schauspielern, welche, hier Anstellung suchend, Gastrollen gaben, haben sich des Beifalles unseres Publikums zu erfreuen gehabt. — Einen wichtigen Beweis, wie sehr die Direktion das Bessere zu erwerben suche, selbst mit bedeutenden Opfern, würde es seyn, wenn es sich bestätigte, was das Gerücht sagt, daß nämlich der treffliche Seydelmann (in Cassel) für unsere Bühne gewonnen sey; solche geniale Künstler sind nicht überall zu finden, und wir wünschen herzlich, ihn als Mitglied unseres, noch immer im deutschen Lande geachteten und hochstehenden Bühnenvereines begrüßen zu können.

Unser Damen-Personal ist jetzt, da Dem. Peche Krankheit halber verreist, und Mad. Mevius abgegangen, auf die Damen Marschall, Klengel und Mädels für ältere, und Lebrun, Lenz, Costmann und Wolterek für jugendliche Rollen beschränkt, so daß wohl Sehnsucht nach Vermehrung natürlich ist.

Der bekannte Dichter Lewald ist nun als Comparsen-Direktor angestellt worden, und hat schon manche Probe seiner Wirksamkeit, besonders in dem neu einstudirten „Ferdinand Cortez“ abgelegt. Es wäre nun ein dringendes Erforderniß, einen geschickten Maschinisten, so wie einen sachverständigen, geschiedten Theatermeister zu gewinnen, damit die bisher nur zu häufig sichtbaren Nachlässigkeiten in der Wahl und Zusammenstellung der Dekorationen, welche jedem Kunstfreund ein Aerger sind, indem sie oft gewaltsam alle Illusion vernichten, endlich aufhören. So wurde z. B. neulich in der Oper: „der Schnee“, zum Ballsaal, im strengen Winter, am Abende, eine römische Säulenhalle ohne Thüren und Fenster, durch deren Porticus man den hellen, blauen Himmel sah, gewählt; so sehen wir in „Donna Diana“ zum Theil

moderne Zimmer; so wird manche Dekoration unsern wackern Cochi (ein Maler, der sich den Ersten, Genialsten in seiner Kunst sicher beizählen darf, da ihn gewiß keiner übertrifft,) auf das Mangelhafteste beleuchtet.

Dem Maschinenwesen soll denn nun wirklich eine baldige Verbesserung bevorstehen, da man sagt: der Maschinist der Leipziger Bühne sey bei unserer angestellt und werde nächstens erwartet. — Doch gehen wir jetzt zu den Darstellungen in der letzten Zeit über.

Bei der nicht zu läugnenden Armuth Deutschlands an wirklich schätzbaren Schriftstellern für die Bühne, an der wohl die, jetzt häufig sehr zweckmäßig zur Sprache gebrachte Nichtachtung und Nichtbelohnung derselben, die mehrste Schuld haben mag, ist es überaus erfreulich, einen Dichter kennen zu lernen, der eine poetische Auffassung eines geschichtlichen Stoffes, mit einer genauen Kenntniß des auf der Bühne Schicklichen und Wirksamen, und in einer natürlichen, nicht geschraubten Sprache zur Anschauung zu bringen versteht. Wir haben unverhohlen ausgesprochen, daß wir Deinhardstein als einen solchen erkannt, und es ist uns sehr erfreulich, von Ed. von Schenk dasselbe rühmen zu können. Sein, am 3. März zuerst bei uns erschienener, und seitdem viermal wiederholter „Belisar“ ist ein Werk, welches durchaus zu den ausgezeichnetsten dramatischen Werken der neuern Zeit gezählt werden muß. Wir finden hierin nicht jene Steifheit und Gezwungenheit, welche sich manche Dichter in der Behandlung ähnlicher historischen Stoffe für die Bühne haben zu Schulden kommen lassen; wir sehen im Belisar, statt der von Jenen geschaffenen belebten Bildsäulen, Menschen, welche als solche denken, fühlen und handeln, und das zieht, bei nur einigermaßen guter Darstellung, unwiderstehlich an und nimmt Herz und Sinn gefangen, die im andern Falle kalt und theilnahmlos bleiben, bei noch so großer Bewunderung schöner Bilder und Verse. Wir kennen recht gut die mannigfachen Schwächen, welche auch bei uns von den Kritikern von Profession an diesem Kunstwerke nicht unbemerkt geblieben sind; doch finden wir, daß bei einem Schauspiele, welches so viele Vorzüge vor hundert andern enthält, leichter kleine Mängel, die auch dieser Schöpfung, wie Allen von Menschen Geschaffenen, anhängen, übersehen und vergessen werden könnten. — Die Darstellung gehört zu den bessern unserer Bühne im Fache der Tragödie, welche im neuen Schauspielhause weit mehr wie im alten hintangesetzt worden; die Ursachen dieses Verfalles der Tragödie bei unserer Bühne, und ob das Publikum durch Nichtschätzung derselben, oder, wie Prof. Zimmermann (in seinen neuen dramaturgischen Blättern) meint, der Mangel, welcher bei unserer Bühne an fast allen zur Darstellung einer Tragödie fähigen Künstlern herrscht, die Schuld trägt, zu erörtern, möchte der in diesen Blättern unsern Bericht angewiesene Raum nicht erlauben. Regisseur Lenz (Belisar), Mad. Mädels (Antonina), Demois. Peche (Irene) und Forst (Alamir) verdienen ausgezeichnet zu werden, indem ihre Darstellungen größtentheils gelungen genannt werden können.

(Die Fortsetzung folgt.)